

heit, die letztern am zahlreichsten. Der schönste Theil der Erde ist noch kein Himmel, denn es fehlt ihm die geistige Klarheit seiner Bewohner, die Ewigkeit des Lebens auf Erden.

XLVII.

In der Provinz Constantine (Algier) wird ein sogenanntes Regenfest bei einem trockenen Frühling gefeiert. Die mahomedanischen Priester (Marabuts) schreiben eine Bußzeit aus; aus allen Moscheen ziehen Prozessionen mit ihren heiligen Fahnen aus, singend und betend durch die Stadt, indeß die liebe Gassenjugend, Derwische und Wahnsinnige, welche bei den Mahomedanern für Inspirirte und Heilige gehalten werden, den Schluß der Prozession gestalten, und die Wahnsinnigen von einer Bande großer Jungen mit Gewalt zum Thore an die Ufer des Flusses Kumnol hinausgeschleppt werden, und dazu litaneienmäßig gesungen wird:

„Es ist kein anderer Gott als Gott,
Sein Regen helf' uns aus der Noth.“

Außer Athem und schweißtriefend kommen die Wahnsinnigen auf einen kleinen Felsen, der den Fluß überraget, und von demselben unter schallendem Gelächter von vielen hundert Neugierigen kopsüber

in das unfreiwillige Bad gestürzt werden, von wo aus man sie unter denselben Ceremonien wieder nach der Stadt zurückführt.

Diese Wasserprobe dauert vierzehn Tage, während welcher über 50 dieser Auserwählten täglich auf eine für sie so unbequeme Art gebadet werden. Wenn jedoch der zu ersiehende Regen noch nicht eintritt, werden auf dem Gipfel einer Anhöhe nächst der Stadt große Zelte aufgeschlagen, unter welchen die Marabuts, unter einem ungeheueren Zulauf von Menschen, den ganzen Tag mit Singen und Beten zubringen. Einer derselben legt das Gelübde ab, keinen Tropfen Wasser mehr zu trinken, bis es regnen würde, ein anderer Berrückter läßt sich eine große Quantität Mehl geben, woraus er mit Wasser eine ungeheurere Schüssel voll flüssigen Breis verfertigt, mit der Erklärung, daß es regnen würde, sobald er seinen Brei würde aufgezehrt haben. Nun macht er sich ans Werk, allein trotz seines ächt homerischen Appetits ist es ihm unmöglich, auch nur den zwanzigsten Theil hinabzuschlingen. Der Unglückliche wendet alles an, um den Inhalt der Schüssel zu vermindern; er besalbt sich den Bart, Arme und Füße, sowie auch seine ganze Kleidung mit einer dicken Lage Brei, und sein Bauch strotzt

wie eine Trommel, da aber der erwartete Regen noch nicht kommen will, entflieht er endlich aus den Augen der Zuschauer. Stellt sich aber zufällig um diese Zeit einiger Regen ein, so erschallt ein großer Jubel zur nicht geringen Satisfaktion des dürstenden Marabuds, und die heiligen Fahnen werden nach den Moscheen zurückgetragen.

XLVIII.

Wenn man im Innern von Südamerika reist, läßt man Abends die Thiere frei weiden. Um indessen zu verhindern, daß sie sich nicht gar zu weit entfernen, gibt man jedem Trupp ein altes Pferd, das man *Madrina* heißt, und das keine andere Obliegenheit zu erfüllen hat, als der Maulthiersfamilie zum Führer zu dienen. In kurzer Zeit gewinnt dieses Pferd durch seine Erfahrung in Betreff der Weiden, so wie der Punkte, an denen Wasser zu finden ist, die auffallendste Macht über die Maulthiere. Sie gehorchen ihm in allen Stücken und folgen ihm unablässig. Doch weiß die *Madrina* auch nöthigenfalls ihrem Ansehen durch kräftige Hufschläge, die sie den ungelehrigen Maulthieren gibt, Achtung zu verschaffen. Diesem leitenden Pferde hängt man eine Glocke um den Hals, deren